

Neue Wochenschau

№ 11.

Beilage zur Westwälder Zeitung.

1915.

Das Spielkind. Von Hedda v. Schmid.

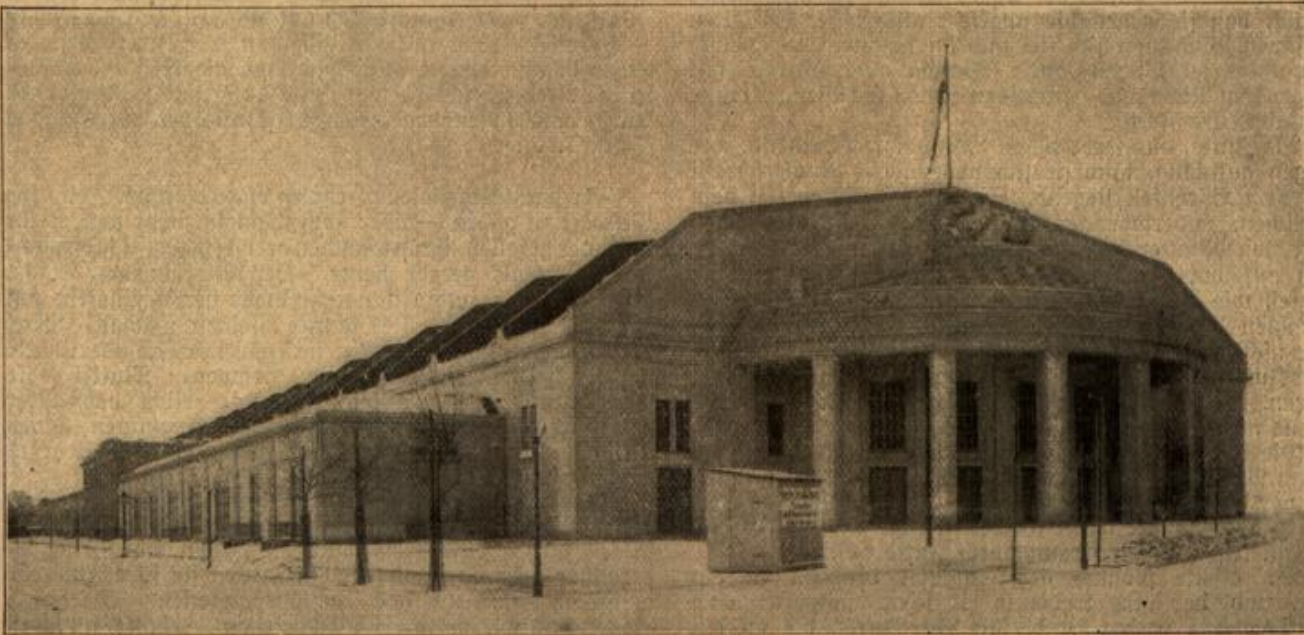
(10. Fortsetzung.)

Merwäs biß sich Herbert Ohlsen auf seinen Schnurrbart: „Sie haben recht, mich an die Wirklichkeit zu erinnern, Fräulein Jutta,“ sagte er halblaut mit gepreßter Stimme, „sie schließt ja zum Glück nicht aus, daß es in ihr Erinnerungen gibt. Leben Sie wohl, Fräulein Jutta.“ Wie ein Schatten verschwand seine hohe Gestalt hinter

Augen gepreßt hatte. Immer dunkler wurde es im Gemach . . .

Da fühlte sich Jutta plötzlich an den Schultern gepackt und unsanft emporgerissen . . .

„Heuchlerin,“ zischte Wanda Lügenburg, freidebleich, mit wutverzerrten Gesichtszügen. „Nun bin ich hinter eure Zusammenkünfte gekommen — ja, starre mich nur



Die Automobil-Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Charlottenburg, die größte, über 200 m lange Halle der Welt. Photogr. Aufnahme von Gebr. Sackel-Berlin.

der kleinen Bogentür.

Jutta regte sich nicht — sie wußte, das war der Abschied für ein vielleicht langes, langes Leben. Und mit der Raschheit der Jugend, die sich vor einem Leben, das noch viel Sonnenschein zu bringen vermag, fürchtet, sobald ein erster großer Schmerz an sie herantritt und Hoffnungen knickt, wünschte sie sich einen frühen Tod. Zwischen den gleichgültigen Worten, die Herbert toeben zu ihr gesprochen, hatte alles gelegen, was er nicht aussprechen durfte: daß er sie niemals vergessen würde, und daß jeder von ihnen seinen Weg für sich gehen mußte.

Wiederum sank Juttas Kopf auf die Tischplatte, und heiße Tränen rannen durch ihre Finger, die sie an ihre

an, du Schlange du, — ich weiß nun alles.“

„Mein Gott, Wanda,“ stammelte Jutta und streckte der Pflegechwester gleichsam beschwörend ihre Hände entgegen — „du bist von Sinnen, Wanda. . .“

„Nein, vollkommen klar, um sehen und hören zu können, daß du Herbert hier erwartest hast! — Ja, war droben beim Fernrohr, schon eine ganze Weile hindurch schaute ich auf die Landstraße hinab und nach Herbert aus — er aber hat einen anderen Weg genommen, um schneller hier sein zu können, um dich hier zu finden, er ahnte natürlich ebensowenig wie du, daß ich droben war, auch belauschte konnte. Glaubst du denn, daß wir alle — Mama, Tante Brigitte und ich, es nicht schon lange wissen, wie du dich

immer in den Vordergrund drängst und Herbert in deine Reize zu ziehen versuchst, du, die Mama aus dem Elend zu uns geholt hat, die mit Wohltaten von uns überhäuft worden ist."

"Wanda — ich bitte dich," rief Jutta flehend, "wie kannst du nur glauben, daß Herbert und ich — hast du denn so wenig Vertrauen zu dem Manne, dessen Frau du werden willst, der dich —"

"Schweig," schnitt Wanda ihr in sich steigender Erregung das Wort ab, "wagst du es zu leugnen, daß Herbert dich hier aufgesucht hat, ich hörte seine Stimme, ich schlich mich heran, um zu lauschen, die dicken Wände dämpften leider den Schall der Worte. Ihr sprachst ja auch so leise, aus Furcht, irgendwie gehört zu werden, euer böses Gewissen trieb euch dazu — ja, starre mich nur an, so, als verstündest du nicht — ich werde es von jetzt ab nicht mehr ruhig mit ansehen, daß du schamlos mit meinem Verlobten kokettierst. Herbert würde es ja auch niemals einfallen, dir auch nur die geringste Beachtung zu schenken, wenn du ihn nicht selber dazu herausfordern würdest. Fortjagen sollte man dich aus Lüthenburg! — Als mein Urgroßvater noch lebte, wurden die Dienenden, wenn sie etwas verbrochen hatten, mit Peitschenhieben bestraft."

"Du redest irre, Wanda," rief Jutta mit drohender Stimme. Sie reckte sich empor und maß ihre kleine, schwächliche Pflegegeschwester mit einem verächtlichen Blick. "Kein Wort weiter. An dir ist es, dich zu schämen, Wanda! Danke Gott, daß dich dein Verlobter eben nicht hören und sehen kann, so sehr entsetzt dich dein ungerechter Zorn. Und fortjagen braucht man mich nicht aus Lüthenburg, ich werde selber gehen."

Sie wollte an Wanda vorbei zur Tür, sie zitterte vor Erregung, es stimmerte ihr vor den Augen — doch Wanda vertrat ihr den Weg, und als sie ihn sich erzwingen wollte, stieß letztere sie, sinnlos vor Eifersucht und Zorn, so heftig zurück, daß sie gegen die scharfe Kante einer der alten massiven Bücherschränke fiel und im nächsten Augenblicke bewußtlos zu Boden sank. Wanda aber stürzte mit fliegendem Atem und zitternden Knien die Wendeltreppe hinunter ins Freie.

Als Jutta, aus ihrer tiefen Ohnmacht erwachend, ihre Augen aufschlug, fand sie sich neben dem Bücherschrank auf dem Bärenfell liegend. Sie wußte nicht, ob seit dem häßlichen, widerwärtigen Auftritt mit Wanda Stunden oder bloß Minuten verstrichen waren. . . Als sie ihr Taschentuch auf die schmerzende Stirn preschte, färbte es sich dunkel, wie sie im Mondschein, der mit ein paar blassen Strahlen das Turmzimmer erhellte, sehen konnte. Es war nicht eine Schramme, sondern eine richtige Wunde, aber Jutta schien den bohrenden, scharfen Schmerz kaum zu spüren, so furchtbar war der seelische Eindruck, den diese Szene mit Wanda in ihr hinterlassen hatte.

Die kalten Wipfel der uralten Rüstern, die dicht beim Turm über dem Abhang zum Strom hin standen, wiegten sich vor den kleinscheibigen Fenstern hin und her, es war, als ob gespenstische Arme in die Luft griffen.

Ein leises Grauen rann durch Juttas Glieder.

Da rasselte plötzlich der Schlüssel draußen in der Tür, und der alte Bediente Kischan stolperte, eine Stall-Laterne in der Hand, fast über Jutta, die an der Mauer kauerte. Entsetzt wich er zurück, als sähe er einen Geist, als sie sich vor ihm erhob.

"Jesus, mein Heiland," stammelte der alte Diener, "ich dachte schon, es ginge hier um — ich wollte bloß mal nach den Ofen sehen und wunderte mich, daß der Schlüssel nicht drüben in der Halle am Haken hing — und nun steckte er hier in der Tür, und das gnädige Fräulein Baronesse —"

Jutta hörte nicht auf die Worte des Alten, sie eilte hinaus, wie gehebt lief sie die wenigen Schritte über den Hof mit den halbentlaubten Springen- und Spireabüscheln.

Im Hause aber herrschte große Sorge Wandas wegen.

Es war schleunigst nach dem Arzt telephoniert worden — Wanda war aus einem Weintrampf in den andern gefallen. Nun war sie endlich vor Eischöpfung eingeschlafen, die Baronin sah da, in Angste aufgelöst, und bewachte den Schlummer ihrer Tochter. Jutta war noch nicht von ihr vermisst worden, in all der Verwirrung und Unruhe, die Wandas wegen geherrscht hatte.

Unbehelligt erreichte diese infolgedessen ihr Zimmer. Sie tat kein Auge zu in dieser Nacht; bei dicht verhängten Fenstern ordnete sie hastig ihre Sachen, stöberte in Spinden und Kommodenfächern herum, nur das Allernotwendigste in eine Handtasche packend.

Als der Morgen zu grauen begann, verließ sie in einem dunklen, unscheinbaren Kleide, dem einfachsten, das sie besaß, und einem dunklen Mantel das Haus. Sie trug selbst die Handtasche, in der sich auch das Kleidchen befand, in welchem sie vor zwölf Jahren nach Lüthenburg gekommen war.

Nichts von all den schönen Dingen, die sie besaß, wollte Jutta mitnehmen, mochte man sie undankbar schelten — sie konnte nicht anders handeln. . . Diese Flucht allein konnte ihr die völlige Freiheit wiedergeben.

Die Mansell stand verschlafen am Fenster. — Bis nach Mitternacht war man gestern abgeholt worden mit Eisbeuteln und warmen Bädern für die Baronesse — dem Arzt hatte das Abendessen nachserviert werden müssen, dann aber war er mit der beruhigenden Versicherung, daß dieser Nervenschod weiter nichts auf sich haben würde bei unbedingter Ruhe für die Baronesse, abgefahren. —

Langsam glitt die Fähre im Morgennebel über die Aa — Jutta kam noch zurecht zum Zuge, der bald die kleine Haltestelle bei Lüthenburg passieren mußte.

Ogleich es noch so früh am Tage war, erklang doch irgendwoher aus dem Uferwalde schon das alte Signal der Jäger: "Warum — warum — liebst du mich nicht?"

Juttas Hand krampfte sich um die Brüstung der Fähre — sie wollte nicht rückwärts schauen, aber nun tat sie es doch noch im letzten Augenblick, wo die Fähre das jenseitige Ufer erreicht hatte — und da grüßte sie der runde Turm von Lüthenburg im ersten Strahl der aufgehenden Sonne. . . .

6.

Für Frau Magdalene Hefweg war es an der Zeit, ins Geschäft zu gehen — aber noch niemals zuvor war es ihr so schwer gefallen, ihren täglichen beruflichen Pflichten nachzukommen als gerade heute. Der Brief in ihrer Tasche knisterte; sie brauchte ihn nicht mehr hervorzuholen, um ihn zu überlesen, sie kannte seinen Inhalt Wort für Wort auswendig. Ein ihr gänzlich Fremder hatte ihn geschrieben und Jürgen Hefwegs Mutter die letzten Grüße ihres Sohnes gesandt. Nicht das Meer hatte ihren guten, tapferen Jungen ihr genommen — was sie ja immer gefürchtet hatte — nein, an Bord war er einem typhösen Fieber erlegen.

Frau Magdalene hatte ja immer damit rechnen müssen, daß einmal später oder früher solch eine Hiobspost über ihren Jürgen eintreffen würde. — Nun traf sie es so furchtbar hart und am härtesten, weil sie so allein war in ihrem Gram um den Dahingegangenen. Die ganze Nacht hindurch hatte sie wachgelegen — hatte in ihren Gedanken eins ihrer Kinder herbeigesehnt — keine Menschenseele war ja bei ihr, der sie, Trost heischend, hätte sagen können: "Mein Sohn, mein Jürgen ist nicht mehr!" Für eine Mutter ist es ein hoher Trost, die Kinder, oder auch nur ein einziges Kind, das ihr das Schicksal gelassen hat, . . . sich zu wissen, wenn auch die Lücken, die der Tod gerissen hat, durch nichts auszufüllen sind.

Da schellte es plötzlich. Ganz zaghaft bimmelte die dünne Türglocke durch das kleine, stille Zimmer.

Frau Magdalene wischte sich mit dem Handrücken schnell über ihre verweinten Augen. Wer mochte zu so früher Stunde kommen?

(Fortsetzung folgt.)

... die zu
... ebnte.
... Neut
... Die f
... Rom
... en K
... ren
... im ar
... Par
... die der
... und d
... te Bege
... ins D
... torben
... mi
... An
... ar
... ge G
... un
... ers
... in d
... Erba
... ator
... Verja
... bis se
... iter
... immer
... g nie
... (C
... en h
... u an
... Hils
... ar fre
... ngen Sto
... muß jedoo
... was von
... mögen zu
... nicht imsic
... wie sie h
... mit Sicher
... Befährlich
... erminder
... einlich la
... as Trink
... eilserregg
... urchfliege
... wegen for
... erföhren



Feindliche Transport-Kolonne im Schrapnellfeuer.



Eine bequeme Ruhepause in den deutschen Schützengräben.

Dies und Das

Unsere „Barbaren“ im Felde.

Von einer Mutter, einer Witwe, die vier Söhne zum Kampfe für des Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit ins Feld gesandt hat, von denen einer bereits den Heldentod gestorben, geht uns beifolgender Feldpostbrief mit der Bitte um Veröffentlichung zu. Wir entsprechen diesem Wunsche um so lieber und bringen auch das Bild des jungen wackern Helden mit seinem treuen Kameraden, als dadurch aufs neue der Beweis erbracht wird, wie sinnlos England seine hinterlistige Lüge vom deutschen Barbarentum in die Welt hinauspfaunt hat, wie sich vielmehr das innige, kindliche deutsche Gemüt sogar der verstandlosen Kreatur gegenüber in unseren wackern Feldgrauen bei jeder Gelegenheit offenbart:

B., den 21. 12. 14.
Liebe Mutter!

Du bist eine der höchstbesteuerten Mütter aus S., die an diesen großen Krieg teilhaben, denn Du schicktest 4 Söhne ins Feld. Wieviel werden wiederkommen? Ich bin kein Freund von Reklame. Da aber, wie ich in einem Deiner Briefe gelesen habe, Dein Herz danach drängt, auch von Deinen Söhnen etwas bekannt werden zu lassen, so schicke ich Dir hier diese Abbildung. Die kannst Du, wenn Du Freude daran hast, mit der Unterschrift, welche auf der Rückseite steht, im Beiblatt des „S. Anzeigers“ abbilden lassen. Mein Pferdchen ist mein bester Kamerad und wird behandelt wie mein Kind. Es hat mich auf den vielen Patrouillen, die ich geritten habe, bei Tag und Nacht, bei Sturm und Regen, im Kugelregen und Granathagel tapfer getragen. Am 10. Oktober war das gute Tier von Überanstrengung dermaßen müde, daß es sich auf freier Straße hinlegte. Schlappes Pferdchen wurden in der Regel erschossen. Ich tat es nicht, war es mir doch gerade, als ob ich meinen Bruder ermorden sollte. Das treue Tier gehörte denn auch alsbald seinem Reiter und stand wieder auf. Ich führte es bis zum nächsten Marmquartier, wo es sich am nächsten Morgen wieder kräftig genug fühlte, seinen Reiter zu tragen. So

können auch Menschen und Tiere verwandt werden. Sonst geht es mir und meinem Fuchs noch gut. Viele Grüße an alle. Es grüßt Dich herzlichst Dein Sohn Paul.
Auf Wiedersehen! Viel Glück zum neuen Jahr.

Wie findet man sich in einem Walde zurecht?

Wer durch unbekanntes Gebiet geht, durch einen Wald, den er nicht kennt, und in dem er nicht weiß, in welcher Himmelsgegend sich Norden oder Süden befindet, was bei dunklem Wetter festzustellen noch schwer ist, der darf nur auf einige Zeichen achten, um sich unterrichten zu können. Die Stämme der Bäume sind untrügliche Wegweiser. An der Südseite ist die Rinde der Bäume stets trocken und hart, an der Nordseite dunkler, größer, schimmlicht, moosig und geborstener. Das Harz, das bei den Kiefern, Lärchen, Tannen und Fichten herausquillt, ist an der Südseite hart und von bernsteingelber Farbe, auf der Nordseite dunkelgrau und meistens mit einer Staubschicht bedeckt. Eichen, Eschen, Kiefern, Buchen tragen an der Nordseite. Die Blätter sind in dieser Richtung länger und dunkler, als auf der Südseite und auch von weniger Adern durchzogen. Auch die Spinnen sind gute Wegweiser; sie weben ihre Netze immer auf der Südseite der Bäume. Festliegende größere Steine geben ebenfalls die Himmelsrichtung an, auf der Nordseite sind sie meistens bemooft, auf der Südseite kahl. Hat sich jemand im Walde verirrt, so macht er am besten eine kleine Vertiefung in die Erde und hält das Ohr darauf; er hört dann, wenn Leute in nicht zu weiter Entfernung sind, Fahren, Reiten und andere Hantierungen, auf die er zugucken kann. R. S.



Zwei treue Kameraden.

Das Wachtmeister Paul Großmann und seine 5-jährige Fuchsstute „Kammerzose“. Das brave Tier hat seinen Reiter von Beginn des Krieges an auf anstrengenden Marschen und vielen Patrouillenritten bei der Ausrüstung der 3 Kavallerie-Division mit großer Ausdauer getragen und ihm wacker geholfen, das Eiserne Kreuz zu erwerben.

Gedankensplitter.

Wenn du in der Schul' den Kindern lehrst: „Chret Vater und Mutter“, so sag's auch von der Kanzel den Eltern, daß's danach sein sollen.
Anerkennung braucht jedermann; alle Eigenschaften können durch tote Gleichgültigkeit der Umgebungen zugrunde gerichtet werden. (Jimmernann.)

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.
Von B. Hülsen.
Schwarz.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8									8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Weiß.

Weiß setzt in drei Zügen matt.

Abstrichrätsel.

Gold, Banner, Alma, Volk, Ohnmacht, Basken, Russen.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben zu streichen; die andere Hälfte muß jedoch aus zusammenhängenden Buchstaben bestehen. Die stehenbleibenden Häften müssen einen bekannten deutschen Heerführer bezeichnen.

Versteckrätsel.

Es ist ein Kriegssinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben in nachstehenden Wörtern versteckt sind (wie na in Knabe,

Nacht oder Erna), und zwar der Reihe nach in jedem Wort eine Silbe.

Kabine, Notiz, Spanne, Freund, Orden, Gleis, Kanne, Rabe, Bergmann, Zeuxis, Argentinien, Linde, Amt-praxis, Flasche.

Looogriph.

Umtoßt vom Schlachtenlärm mit u
Liegt es im deutschen Land,
Wo mancher Wackere mit t
Ein frühes Ende fand.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Bilderrätsel:
Hochmut kommt vor dem Fall.
Gleichklang: Anschlag.
Anagramm:
Yama, Utah, Ferien, Sonne, Karte, Rosen, Estrich, Manen, Zepher, Emil, Reis.
Lufkreuzer.